

Finale

O-Ton

«Mit Fanatikern zu diskutieren heisst, mit einer gegnerischen Mannschaft Tauziehen spielen, die ihr Seilende um einen dicken Baum geschlungen hat.»

Hans Kasper

Kurz & kritisch

CD

Rapper Big K.R.I.T. geht lässig über die Hohlphrasen

Die Karriere von Justin Scott, Rapper aus Meridian in Mississippi, verlief nicht geradlinig. Seit 2005 hat er im Netz mehrheitlich gratis seine Appetithäppchen verteilt und ist damit auf grosses Interesse gestossen. Mit seinem ersten regulären Album blieb er 2012 allerdings stecken. Nicht, weil «Live From the Underground» richtig schlecht gewesen wäre. Aber es fehlte etwas, das die Fans dazu gebracht hätte, tatsächlich Geld auszugeben für die Musik von Scott alias Big K.R.I.T. Sein Zweitling «Cadillactica» hatte dann eine eigenwilligere Handschrift und bildete eher eine Einheit.

Vor allem setzt sich das Album hinweg über das Spiel mit lässig hingesagten Hohlphrasen, das den aktuellen US-Rap beherrscht. Big K.R.I.T. besitzt ebenfalls die Chuzpe, eine Zeile auszustellen und sie stoisch immer und immer wieder zu repetieren, wie dies auch French Montana oder Wiz Khalifa tun. Nur gibt er ihr dann einen neuen Drall, rollt sie weiter, entspinnt Melodien und Geschichten, spielt mit Silben.

«Cadillactica» ist sozialisiert im Südstaaten-Rap, fügt ihm aber Verandaphilosophie dazu und den Willen zum Neuen. Das Album klingt wie eine Spritztour in einer gut gefederten Luxuslimousine. Dabei dröhnt die Stereoanlage, ein Teppich aus Gospelstimmen wird entrollt, und wie bei Outkast wehen ein paar Bläsersätze herein. Und Big K.R.I.T. befreit sich von Schubladisierungen, Tiefstapelei und genormtem Klangbild.

Adrian Schröder

Big K.R.I.T.: *Cadillactica*
(Def Jam/Universal)



Die kleinen Bäumchen sind nur einen Meter gross, trotzdem bringen sie die prallsten, süssesten Äpfel hervor. Foto: Archiv

Gärtnern Rüebli in der Kiste: Zwergzüchtungen erobern die Balkone. *Sabine Reber*

Der Liliputbalkon

Angenommen, im Jahr 2015 wacht Dr. Lemuel Gulliver nicht auf einer fernen Insel auf, sondern er strandet auf einem zeitgenössischen Stadtbalkon. Was er dort fände, erstaunte ihn nicht weniger als seinerzeit die winzigen Menschen auf der Insel Liliput: Er sähe Zwerggemüse in allen Varianten, die dicht gedrängt wachsen, gerade mal faustgrosse Salate, perfekt geeignet für den Einpersonenhaushalt, veredelte Tomaten und Gurken, die in einem kleinen Topf am Geländer Platz finden, Zucchini, die nicht mehr in alle Richtungen draufloswuchern, und kleine Rüebli, die im Balkonkistli gedeihen.

Nachdem nun viele Jahrzehnte lang «grösser ist besser» galt, haben wir in den letzten Jahren zumindest in der Pflanzenzucht die Umkehrung erlebt, und beim Gemüse ist es inzwischen schon fast selbstverständlich, dass wir die meisten Sorten auch in Zwergform für den Balkon bekommen können. Mit Sicherheit werden uns die Züchter auch im neuen Jahr mit neuem Naschgemüse verlocken, auf dass der Traum von der Selbstversorgung auf dem eigenen Stadtbalkon ein Stückchen näherrücke.

Die grossen Neuheiten aber werden sich im neuen Jahr beim Zwergobst finden. Hier hat der Liliputtrend gerade mal erst richtig begonnen. Die meisten Leute wissen ja noch nicht einmal, dass sie Obstbäume auf ihrem Balkon ziehen können, geschweige denn denken sie daran, Himbeeren oder gar Brombeeren in Kistchen zu pflanzen.

Wahre Hochleistungsgewächse

In den letzten Jahren konnte ich einige der neuen Züchtungen schon ausprobieren, und ich war - gelinde gesagt - hingerissen. Was an den kompakten Beerenpflanzen besonders erstaunt, ist das intensive Aroma, aber auch die Menge der Früchte. Es sind wahre Hochleistungsgewächse, und von einigen Herbsthimbeeren konnten wir diesen Winter bis Weihnachten (!) immer noch jede Woche eine kleine Handvoll reifer Beeren ernten. Ich hätte es selber nicht geglaubt, wenn mir jemand vor vier, fünf Jahren so etwas erzählt hätte.

Inzwischen warten englische Züchter mit Himbeerpflanzen auf, deren Ruten gerade noch 30 Zentimeter hoch wer-

den! Sie lassen sich in Hängekörben oder Balkonkistchen kultivieren und sollen Früchte tragen - so gross und süss wie herkömmliche Himbeeren, wenn nicht sogar noch süssere. Ich bin gespannt, diese Neuheit, die einen enormen züchterischen Durchbruch darstellt, selber auszuprobieren.

Aber vor allem wird sich Herr Gulliver im Jahr 2015 wundern über die kleinen Fruchtbäume, die landauf, landab in Töpfen gedeihen. Er wird Pfirsichbäumchen sehen, die ihm gerade mal bis zu den Knien reichen, über und über behangen mit Früchten - so gross, wie er sie aus seinem bisherigen Leben kennt. Er wird Kirschen sehen, klein wie Erbsen, die an winzigen Bäumchen wachsen, und schmalste Apfelsäulen, nur aus einem Stamm von 1 Meter Höhe bestehend, an denen dutzendweise die prallsten, süssesten Äpfel reifen. Er wird Aprikosen sehen und Pflaumen, die im Topf auf dem Stadtbalkon reifen.

Das Beste an dieser Geschichte ist, wie gesagt: Ich habe sie nicht erfunden. Ausser den 30-Zentimeter-Himbeeren konnte ich die genannten Liliput-Obstpflanzen alle selber schon probieren.

Und ich bin begeistert. Dass wir auch auf engstem Raum nicht auf eigenes Obst und auf süsse Beeren direkt vom Balkon verzichten müssen, ist den Züchtern hoch anzurechnen. Noch höher ist ihnen anzurechnen, dass sie die Pflanzen nicht nur kleiner und robuster machen, sondern zugleich das intensive, sortentypische Aroma hervorheben. Die Quadratur des züchterischen Kreises, sozusagen. Chapeau!

Und wo kauft man die Liliputpflanzen? Die Äpfelchen sind von Lubera (www.lubera.com), insbesondere die Sorten Malini und Maloni eignen sich für die Kultur im Topf auf dem Balkon. Kleine Himbeeren sowie Brombeeren, die an diesjährigen Ruten reifen und daher viel weniger Platz brauchen, sind von verschiedenen Züchtern erhältlich, zum Beispiel von Häberli. Wichtig ist, tatsächlich, kleine Züchtungen einzukaufen, nicht etwa herkömmliche, die klein zurechtgestutzt wurden und manchmal zu Dumpingpreisen angeboten werden. Sowieso sollte man Pflanzen im Fachhandel erwerben und nicht die erstbesten billigsten Bäumchen nehmen, die bald schon zu gross werden, falls sie nicht vorher eingehen.

Small Talk

«The Doors waren interessanter»

Neuropsychologe Lutz Jäncke erklärt, weshalb er selber unmusikalisch ist, obwohl er ideale Voraussetzungen für das absolute Gehör hat.

Interview: Noemi L. Landolt

Inwiefern unterscheidet sich jemand mit absolutem Gehör von einem normal hörenden Menschen?

Wenn wir Töne hören, können wir sagen, ob ein Ton lauter, leiser, höher oder tiefer als ein vorher gehörter ist. Ein Absoluthörer ordnet die Töne einer Kategorie zu. Er kann genau und ohne Bezug zu Vergleichstönen benennen, welchen Ton er hört. Spielt man ihm ein Musikstück vor, kann er die Notation schnell und fehlerfrei niederschreiben.

Ist das absolute Gehör angeboren oder erlernt?

Wir gehen heute davon aus, dass es eine Interaktion zwischen Anlage und

Umwelt sein muss. Einerseits konnten wir zeigen, dass das absolute Gehör bei Menschen, die bereits vor dem siebten Lebensjahr mit Musizieren beginnen, öfter vorkommt und auch von der Häufigkeit des Übens abhängig ist. Andererseits haben mein Kollege und ich herausgefunden, dass der linksseitige Hörkortex im Gehirn bei Absoluthörern etwa viermal grösser ist als bei Normalhörern - eine offenbar angeborene Voraussetzung.

Sind Sie selber Absoluthörer?

Ich hätte die idealen Voraussetzungen - bin es aber nicht.

Das heisst?

Während meiner ersten Studie zum Thema haben mein Forschungskollege und ich auch unsere eigenen Gehirne untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass mein linker Hörkortex - genauso wie bei Absoluthörern - stark vergrössert ist. Aber im Gegensatz zu ihnen habe ich im Kindesalter kein Instrument gespielt. In Zeiten von The Rol-

ling Stones und The Doors hat mich die Blockflöte einfach zu wenig interessiert. Die Voraussetzungen in meinem Gehirn blieben ungenutzt.

Ein Verlust?

Eigentlich brauchen wir ein absolutes Gehör nicht. Unsere Musik ist in Intervallen aufgebaut. An diesen Schritten kann sich ein Normalhörer gut orientieren. Es kann für einen Absoluthörer in einem Orchester auch unangenehm sein, weil er es hört, wenn Streicher unterschiedlich gestimmt sind oder keine ganz reinen Töne spielen. Befindet sich ein Ton genau zwischen zwei

bestimmbaren Tönen, kann das Absoluthörer verwirren.

Kann ein Absoluthörer die Fähigkeit verlieren oder abtrainieren?

Es kann sein, dass sich das Gehör im Alter etwas verschiebt und er plötzlich alles einen Halbton höher oder tiefer hört. Dass jemand die Fähigkeit ganz verliert oder abtrainieren kann, ist mir nicht bekannt. Es gibt einzig eine Biografie, in welcher ein Absoluthörer schreibt, er habe es sich abgewöhnt, weil die Frauen im Chor, den er leitete, die Töne nicht trafen und ihn das störte.

Was fasziniert Sie an der Erforschung des absoluten Gehörs?

Die Individualität des menschlichen Gehirns. Jedes hat andere anatomische Voraussetzungen, und die einzelnen Hirnregionen sind unterschiedlich gekoppelt. Zu sehen, dass die Gehirne - vom Golfspieler über den Handballspieler bis zum Absoluthörer - alle besonders sind, fasziniert mich.

Lutz Jäncke

Der Neuropsychologe von der Universität Zürich hat diese Woche mit seinem Team gezeigt, welche Teile des Gehirns bei Menschen mit absolutem Gehör aktiv sind.



Tipp «Zehn Wahrheiten»



Morgenmäntel und Schwimmbrillen

Sie besuchen Nähgruppen für Morgenmäntel, Romantikseminare für Frauen und Schwimmkurse auf dem Trockenen. Doch trotz ihrer sozialen Aktivitäten bleiben die Protagonisten in «Zehn Wahrheiten» von Miranda July stets schüchtern und allein. Das Berner Kollektiv «Frühstück auf der Szene», kurz Frads, interpretiert diese Kurzgeschichten als szenisches Lesespektakel mit Feingefühl und Schwimmbrillen auf der Nase. (klb)

Ono, heute Montag und Dienstag, 13. Januar, jeweils um 20 Uhr.